

Zeugnisse der Geschichte

Thomas Büttner vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege über wertvolle Kulturlandschaften, bürgerliches Engagement bei der Erfassung von historischen Spuren und ein Treffen in Vatersdorf

Unsere Vorfahren haben Spuren in der Landschaft hinterlassen, haben die Landschaft nach ihren Bedürfnissen geformt. Viele dieser Spuren erkennt man gar nicht auf den ersten Blick. Thomas Büttner vom Landesverein für Heimatpflege betreut die Erstellung eines digitalen Verzeichnisses dieser Kulturlandschafts-Elemente.

Herr Büttner, das Vertrackte an der Kulturlandschaft ist ja: Man sieht nicht gleich, dass sie Kulturlandschaft ist. Ob ein See natürlichen Ursprungs ist oder vom Menschen zur Fischzucht angelegt wurde, steht ja nicht dran. Welche Elemente gibt es überhaupt in einer Kulturlandschaft?

Thomas Büttner: Wie unsere Vorfahren in der Landschaft gelebt und gewirtschaftet, wie sie sich fortbewegt haben, all das hat Spuren hinterlassen: Das kann eine alte Handelsstraße oder ein Fußweg sein, ein Teich, eine Lehmgrube. Diese Kulturspuren prägen in vielen Fällen die Landschaft, sind Bezugspunkte für das Heimatempfinden und daher besonders wertvoll. Mit der Darstellung in unserer digitalen Kulturlandschaftsdatenbank wollen wir sie wieder stärker ins Bewusstsein rücken. Viele dieser Elemente sind heute aus der Nutzung gefallen, weil man nicht mehr in den Wald geht, um sich Lehm und Steine für den Hausbau zu holen. Aber man sieht es noch in der Landschaft. Eine Anhöhe in einer Wiese kann ein alter Damm sein, der einen abgesenkten Bereich umschließt. Auf den ersten Blick denkt man sich meist nichts dabei. Erst der Blick in alte Karten verrät, dass da mal ein Teich in der Wiese war.

DR. THOMAS BÜTTNER



hat Landschaftsplanung an der TU Berlin studiert und dort auch promoviert, seit 2021 begleitet er im Landesverein für Heimatpflege Ehrenamtliche bei der Kulturlandschaftserfassung. Foto: privat

Was ist denn Kulturlandschaft?

Büttner: Ganz Bayern ist eine Kulturlandschaft. Es gibt nur ganz, ganz wenige Bereiche, etwa in den Alpen, wo der menschliche Einfluss kaum spürbar ist. Ansonsten hat der Mensch über viele, viele Jahrhunderte hinweg immer die Landschaft verändert und umgebaut nach seinen Bedürfnissen.

Ich bin in jungen Jahren lange achtlos an vielen Sachen vorbeigelaufen, von denen mir erst viel später bewusst wurde, dass sie ja mal in Benutzung gewesen sein müssen. Erstaunlich ist ja, dass diese Dinge noch da sind und nicht irgendwelchen Landschaftsaufräumungen zum Opfer fielen.

Büttner: Ja, es sind ja immer auch Zeitdokumente. In denen übrigens ja auch viele Kenntnisse über natürliche und landschaftliche Zusammenhänge stecken. Man kann ja nicht einfach so einen Teich bauen. Ich muss wissen, wie ich den Teich anlege, wie ich das Wasser zu dem Teich hinführe, wie ich es aufstauere. Da steckt immer auch viel handwerkliches Können drin.

Haben Sie noch ein Beispiel für Spuren von altem Alltagsleben?

Büttner: Die Streuobstwiese. Heute kauft man seine Äpfel im Laden. Früher hat der Mensch eine Streuobstwiese angelegt, in der alles drin war, was er zum Leben



Behütet alle, die auf der einsamen Bank Platz nehmen: Hutebaum in Stadtbergen

Foto: Gisela Mahnkopf



Ein Felsenkeller in Oberzenn

Foto: Walter Tropper



Ein Hohlweg bei Premberg

Fotos: Thomas Büttner



Hochgerichtsgrenzstein im Nördlinger Ries

brauchte. Da gab es Lageräpfel, da gab es Tafeläpfel, die man schnell verspeist hat, dann gab es Äpfel, die eher zum Dörren geeignet waren, und wieder andere, mit denen man Schnaps gebrannt, Kuchen gebacken oder Apfelmus gemacht hat. Man hat viele Sorten gepflanzt, um auch Ausfälle in sehr kalten Wintern oder besonders niederschlagsreichen Jahren kompensieren zu können. Die Sortenvielfalt wurde so gestreut, dass man immer wenigstens ein paar Erträge hatte. Es ist spannend, wie der Mensch über Generationen gelernt hat, Dinge so anzulegen und zu gestalten, dass er davon sein Leben bestreiten konnte.

Sie bieten sogar Kurse an zum Landschaften-Lesen. Da kann man seine vertraute Umgebung mit neuen Augen sehen lernen?

Büttner: Wir haben am Samstag so einen Einführungskurs im Neuen Geschichtsboden in Vatersdorf bei Landshut. Da machen wir erst einen Spaziergang mit dem Orts-Chronisten Hans Schneider, der über Jahrzehnte seine Heimat erforscht hat. Er zeigt uns, was man zum Beispiel an einem alten Weg alles erkennen kann. Am Nachmittag stelle ich dann unser digitales Kulturlandschafts-Kataster vor.

Was ist das?

Büttner: Ich beschreibe es immer als digitales Landschaftsgemälde: Man kann die Dinge, die man in der Landschaft gesehen hat, eintragen, Fotos hochladen und das Gesehene beschreiben.

Wie kann ich denn etwas über die Landschaft erfahren?

Büttner: Wir arbeiten sehr viel mit dem Bayern-Atlas. Das ist ein digitaler Atlas mit vielen Kartenwerken, historischen Karten, auch Reliefkarten. Auf denen sieht man kleinste Unebenheiten im Wald, wo zum Beispiel alte Teiche oder alte Steinbrüche waren. Oder auch alte Ackerbaustandorte im Wald, von

denen man heute gar nicht vermuten würde, dass da noch im Mittelalter Ackerbau betrieben wurde. Wir wollen die Leute ermuntern, die besonderen Dinge in ihrer Heimat darzustellen und zu erklären. Man nimmt viele Dinge im Alltag gar nicht wahr, die es vielleicht nur in dieser Region gibt.

Sind wir zu urban geworden, dass wir solche Dinge nicht mehr sehen?

Büttner: Es braucht den distanzierten Blick auf die Landschaft, um das Besondere zu erkennen. Eigentlich hat es der Mensch einfacher, der nicht täglich in der Landschaft unterwegs ist. Man muss aber auch den Blick dafür haben. Dann sieht man vielleicht eine Hecke, die einen Bogen macht. Und man findet heraus, dass da ein Felsen liegt, den man damals nicht aus dem Boden herausbekommen hat. Man muss sich dafür auch Zeit nehmen, aufmerksam in der Landschaft spazieren gehen. Ganz wichtig ist auch: Man muss die Gespräche mit den Menschen suchen, sich mit den Eltern oder Großeltern unterhalten, die ja noch viele Dinge wissen von ihren Vorfahren. Da kann man viel landschaftliches Wissen abgreifen. Dafür muss man vielleicht aber auch ein Gen haben. Ich habe halt so ein Landschafts-Gen erwischt.

Wer kann sich an der Kartierung beteiligen?

Büttner: Es kann wirklich jeder mitmachen, der Spaß daran hat, Landschaft lesen zu lernen. In der Regel sind die Menschen zwischen 40 und 80, aber es können auch Jugendliche mitmachen. Jeder kann

sich so einbringen, wie es seine Zeit zulässt. Es gibt ganz unterschiedliche Typen von Erfassern und Erfasserinnen: Die einen konzentrieren sich auf die Flurdenkmäler wie Bildstöcke und Wegkreuze, andere setzen sich lieber mit Abbaustellen wie Steinbrüchen, Sand- oder Tongruben auseinander. Wieder andere haben ihren Schwerpunkt auf alten Straßen. Und dann gibt es Menschen, die fast im Humboldtischen Sinne einen ganzheitlichen Ansatz haben und eine ganze Bandbreite an Elementen abdecken.

Wie viele Elemente sind in der Karte bisher erfasst?

Büttner: Über 2000, zusammengetragen von mehr als 70 Aktiven. Wir machen auch eine Redaktion: Bevor wir die Elemente freischalten, lesen wir sie durch, geben den Verfassern Hinweise. Wir wollen künftig noch mehr Vernetzung haben, die Leute mehr miteinander verbinden. Es gibt viele, die für sich alleine forschen. Das ist eigentlich schade. Wenn man sein Wissen teilt, kann man viel größere Netze spannen und Themen noch stärker beleuchten.

Heimatsforschung klingt ja immer ein wenig nach staubigen Aktenordnern. Mit der Kartierung, für die Sie die Leute in die Landschaft schicken, können Sie das Gegenteil zeigen.

Büttner: Genau. Für mich ist Heimat ein ganz positiv besetzter Begriff. Wenn ich Bürgermeister wäre, würde ich den Leuten sagen: Lernet eure Gemeinde kennen, geht bewusst hinaus, schaut euch die Landschaft an, was gefällt euch besonders gut? Heimat ist für mich da, wo man ankommt, wo man angenommen wird, wo man im sozialen Diskurs mit Menschen steht. Dieser Diskurs entsteht, indem man mit den Menschen redet und ihnen zuhört. Und das ist gar nicht staubig, sondern unglaublich bereichernd.

Haben Sie am Ende noch einen konkreten Ausflugstipp, um ein Stück Kulturlandschaft zu sehen?

Büttner: Östlich von Kloster Fürstenfeld im Brucker Land reihen sich vier Fischweiher aneinander, die unter Abt Sebastian Thoma (1610-1623) angelegt wurden. Der oberste Weiher diente in späterer Zeit als Wasserlieferant für den Wasserkran am Bahnhof Fürstenfeldbruck zur Versorgung der Dampflokomotiven. Der unterste Weiher hatte früher einen Bootsverleih mit einem kleinen Bootshaus.

Philipp Seidel

■ **Buch:** „Heimatpflege in Bayern, Band 4: Historische Kulturlandschaftselemente in Bayern“ (216 Seiten, 18,50 Euro)

Ortstermin Samstag in Vatersdorf

„Kulturlandschaft erfassen, Heimat entdecken!“ – unter diesem Titel ist am Samstag von 10 bis 15 Uhr die Auftaktveranstaltung zum Kulturlandschaftsforum für den Landkreis Landshut im Neuen Geschichtsboden in Vatersdorf. Es sprechen Ursula Eberhard und Thomas Büttner vom Landesverein für Heimatpflege, Heimatforscher Hans Schneider und Kuratorin Dr. Stefanje Weinmayr. Anmeldung unter info@geschichtsboden.de.

Ausführliche Informationen zum Kartografierungs-Projekt unter kulturlandschaftsforum-bayern.de **jps**